

Brod, Garvin

## Individuelle Förderung. Wozu, und wenn ja, wie?

*formal und inhaltlich überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:*

*formally and content revised edition of the original source in:*

*Schulmanagement 51 (2020) 2, S. 8-10*



Bitte verwenden Sie beim Zitieren folgende URN /

Please use the following URN for citation:

urn:nbn:de:0111-pedocs-220463 - <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-220463>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:22046>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

## Individuelle Förderung – Wozu und, wenn ja, wie?

Garvin Brod

Individuelle Förderung ist seit langem in aller Munde. Kaum ein Beitrag, der sich mit dem schlechten Abschneiden vieler deutscher Schüler\_innen in Studien wie PISA und VERA beschäftigt, kommt ohne die Forderung aus, es müsse jetzt endlich mehr und am besten individuell gefördert werden. Viele Bundesländer haben diesen Begriff als Ziel oder sogar als Anspruch in ihre jeweiligen Schulgesetze aufgenommen (siehe z.B. §3 Abschnitt 6 Hessisches Schulgesetz). Aber was meint individuelle Förderung? Wie sollte sie passieren? Und bringt sie überhaupt etwas? Im Folgenden sollen einige Antworten aus der empirischen Bildungsforschung auf diese zentralen Fragen zu individueller Förderung zusammengefasst werden. Es wird insbesondere darauf eingegangen, warum individuelle Förderung sinnvoll ist und ein Ansatz individueller Förderung vorgestellt, der sich aus Sicht der empirischen Bildungsforschung bewährt hat.

Zunächst zur Ausgangsfrage: was meint individuelle Förderung? Es existieren zweifelsohne viele Interpretationen dieses Begriffs (für einen Überblick, siehe Dumont, 2019; Hasselhorn, Decristan & Klieme, 2019). Dieser Beitrag folgt dem zusammenfassenden Vorschlag von Klieme & Warwas (2011, S. 808), wonach individuelle Förderung als erzieherisches Handeln unter konsequenter Berücksichtigung personaler Lern- und Bildungsvoraussetzungen definiert werden kann. Diese Definition ist einerseits breit, indem sie sich nicht nur an bestimmte Gruppen von Schüler\_innen richtet. Dies ist bemerkenswert, da individuelle Förderung traditionell besonders in zwei pädagogischen Handlungsfeldern eine zentrale Rolle spielt, die explizit nicht den „Regelunterricht“ betreffen: in der Sonderpädagogik und in der Hochbegabtenförderung. Die Definition ist jedoch andererseits auch fordernd, indem sie eine „konsequente Berücksichtigung“ von Lernvoraussetzungen auf Seiten der Schüler\_innen durch die erzieherisch Handelnden einfordert. Diese vielleicht entscheidende Erfordernis erfolgreicher individueller Förderung wird im Folgenden, insbesondere bei der Beantwortung der Frage nach dem „Wie?“, eine bedeutsame Rolle spielen.

### Wozu – Was ist das Versprechen von individueller Förderung?

Es lassen sich zwei Hauptargumente für individuelle Förderung ins Feld führen – ein deskriptives, das aus der Wissenschaft stammt, und ein normatives, das durch Politik und Gesellschaft an die Schulen herangetragen wird. Das deskriptive Argument lautet, dass individuelle Förderung besser ist als nicht-individuelle Förderung, wobei zu klären wäre, was „besser“ bedeutet und inwiefern Förderung „nicht-individuell“ sein kann. Das normative Argument lautet, dass individuelle Förderung eine notwendige Reaktion auf die (zunehmende) Heterogenität der Schülerschaft ist, da nicht-individuelle

Förderung den Bedarfen von Schüler\_innen nicht (mehr hinreichend) gerecht wird. Im Folgenden wird auf das erste Argument genauer eingegangen, da es sich zumindest teilweise empirisch überprüfen lässt.

Das wissenschaftliche Argument pro individuelle Förderung basiert auf empirischen Nachweisen, dass der Lernerfolg von Schüler\_innen bei Einzelunterricht (Englisch: *tutoring*) deutlich höher ist als im konventionellen Klassenunterricht. Bloom (1984) erklärt die in zahlreichen Studien gefundene Überlegenheit des Einzelunterrichts mit stärkerer individueller Förderung. Durch diese könnten die individuellen Eigenschaften der Lernenden besser beurteilt werden und dadurch geeignete Unterrichtsmethoden und -materialien ausgewählt werden. Darüber hinaus kann die gewählte Methode während des Unterrichts leichter angepasst und somit auf Schwankungen im emotionalen oder motivationalen Zustand der Lernenden reagiert werden. Die Annahme, die hier zugrunde liegt, lautet also, dass Einzelunterricht individuelle Förderung so stark erleichtert, dass sie regelmäßig stattfindet, und dass dies im Klassenunterricht nicht der Fall ist. „Besser“ wird in aller Regel mit höherem Lernerfolg gleichgesetzt, wobei auch emotionale und motivationale Zustände der Lernenden berücksichtigt werden.

Ist individuelle Förderung also nur im Einzelunterricht – oder vielleicht noch in leistungshomogenen Kleingruppen – erfolgreich umsetzbar? Dies würde dem Ziel und Anspruch an eine moderne Gestaltung von Schule und Unterricht widersprechen, wie sie in zahlreichen Schulgesetzen und Schulleitbildern verankert ist. Des Weiteren widerspräche dies auch einem umfassenden Verständnis von inklusiver Bildung, da diese neben beeinträchtigten Schüler\_innen etwa auch besonders begabte Schüler\_innen einschließt (siehe die Salamanca Erklärung der UNESCO von 1994). Kommen wir daher nun zu der Frage, wie individuelle Förderung erfolgreich in größeren Lerngruppen wie Schulklassen verwirklicht werden könnte.

Wie – welche Ansätze individueller Förderung haben sich aus Sicht der empirischen Bildungsforschung bewährt?

Wie kann eine „konsequente Berücksichtigung“ der individuellen Lernvoraussetzungen von Schüler\_innen in der Praxis aussehen? Eine Grundvoraussetzung hierfür ist zunächst, dass relevante Lernvoraussetzungen überhaupt ermittelt werden. Dazu sind zwei Dinge zu klären: 1.) Was sind relevante individuelle Voraussetzungen? 2) Wie lassen sich diese bei Schüler\_innen praxistauglich ermitteln? Die Frage, welche Voraussetzungen auf Seiten der Lernenden für den Lernerfolg relevant sind und welche nicht ist eine zentrale Frage psychologischer Bildungsforschung. Über die Bedeutung einiger Faktoren herrscht weitgehende Einigkeit. Hier sind insbesondere das Vorwissen der Lernenden sowie deren kognitive Ressourcen, vor allem das Arbeitsgedächtnis, zu nennen. Bei anderen Konzepten, die in der schulischen Praxis durchaus populär sind, herrscht weitgehende

Einigkeit, dass sie nicht für den Lernerfolg relevant sind. Hier ist insbesondere das Konzept sogenannter unveränderlicher „Lernstile“ zu nennen (z.B. „auditiver Stil“, „visueller Stil“), bei dem die Studienlage keinen Zusammenhang zwischen einer Berücksichtigung selbiger und höherem Lernerfolg oder höherer Motivation nahelegt.

Eine Grundeinsicht, die sich aus der umfangreichen Literatur zu Lernvoraussetzungen gewinnen lässt, lautet, dass eine statische Form der Zuschreibung von Lernvoraussetzungen problematisch ist, da sich viele von ihnen kurzfristig sowie in Reaktion auf die Instruktion ändern können. Eine optimale Anpassung der Instruktion an die individuellen Lernvoraussetzungen sollte somit *adaptiv* erfolgen, sprich: im Verlauf der Instruktion veränderbar sein. Diese Einsicht hat große Auswirkungen auf die zweite zu klärende Frage, wie sich Lernvoraussetzungen bei Schüler\_innen praxistauglich ermitteln lassen. Sie legt nahe, dass einmalige Diagnostik (z.B. in Form eines Wissenstests zu Beginn einer Lerneinheit) nicht ausreicht, um Schüler\_innen optimal zu fördern. Aber wie soll es dann funktionieren?

#### Formatives Assessment: Diagnostik für adaptive Förderung

Formatives Assessment (auch Verlaufsdiagnostik genannt) bietet sich hierzu als Lösung an. Im klassischen Fall der Lernverlaufsdiagnostik absolvieren Schüler\_innen regelmäßig parallele Tests zu den Inhalten, die sie bis zum Ende der Lehreinheit / des Schuljahres beherrschen sollten. Dies erlaubt der Lehrperson, den Fortschritt auf einer einzigen Skala kontinuierlich zu überprüfen und bei Stagnation oder gar Rückschritten einzelner Schüler\_innen auf diese individuell einzugehen. In Abbildung 1 ist ein fiktiver Verlauf der Leistung einer Schülerin und eines Schülers in 10 wiederholten Tests zum Zahlenverständnis über ein Schulhalbjahr hinweg dargestellt. Aus den unterschiedlichen Verläufen wird deutlich, dass sich die beiden unterschiedlich entwickeln. Während die Anzahl korrekt gelöster Aufgaben von Tony über das Schulhalbjahr deutlich zunimmt, stagniert sie bei Maria. Es liegt somit der Schluss nahe, dass Maria deutlich weniger vom Unterricht profitiert als Tony und dass auf sie gesondert eingegangen werden sollte. Diese auf standardisierter Diagnostik beruhende Förderung einzelner Schüler\_innen, zum Beispiel durch Leistungsrückmeldung und gesonderte Hilfestellungen, macht Formatives Assessment zu einem aus wissenschaftlicher Sicht gut geeignetem Werkzeug für effektive individuelle Förderung. Es liegen eine Reihe von Nachweisen für die Effektivität von Formativem Assessment zur Erhöhung des Lernerfolgs (auch für den deutschsprachigen Raum) vor. Darüber hinaus ermöglicht Formatives Assessment auch die parallele Erfassung anderer relevanter Lernvoraussetzungen als (Vor-)Wissen. So wäre es durchaus denkbar, parallel zu den kurzen Wissenstests auch die momentane Arbeitsgedächtniskapazität zu erfassen, die wiederum eine Anpassung der Instruktion ermöglicht. Aber ist Formatives Assessment auch praxistauglich?

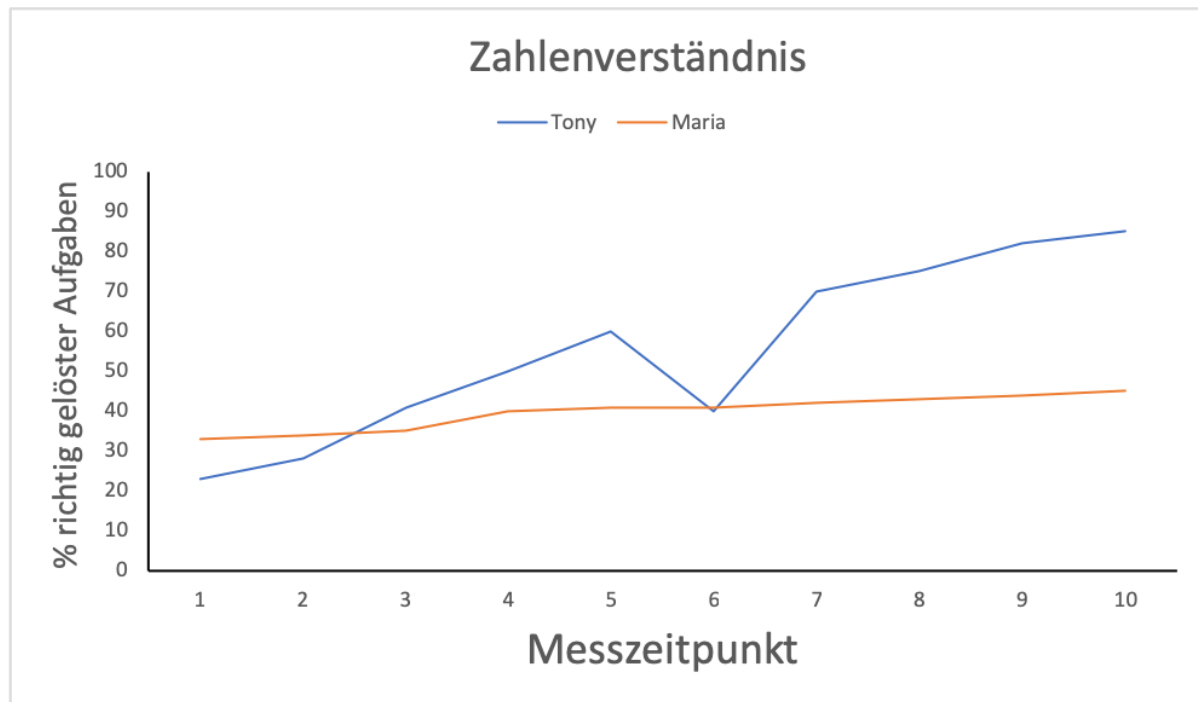


Abb. 1. Fiktive Verlaufsdaten einer Schülerin und eines Schülers über ein Schulhalbjahr hinweg (10 Testtermine).

Im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung an deutschen Schulen ergibt sich die Möglichkeit, Formatives Assessment computerbasiert mithilfe von webbasierten Anwendungen durchzuführen. Es gibt bereits erste Verfahren, die ein solches Formatives Assessment für den deutschsprachigen Raum anbieten (z. B. „quop“ oder „lLeA plus“). Eine solche digitalisierte Verlaufsmessung hat viele Vorteile für den Einsatz in größeren Lerngruppen. Erstens können Lernercharakteristika erfasst werden, die mündlich oder auf Papier nicht oder nur schwer genau zu erfassen sind, zum Beispiel die Geschwindigkeit bei der Bearbeitung vieler einzelner Aufgaben. Zweitens kann die Testdauer reduziert werden, indem die Lernenden nur solche Aufgaben lösen müssen, die für sie gerade noch oder gerade nicht mehr lösbar sind. Drittens ermöglichen webbasierte Anwendungen eine sofortige Ergebnismeldung an die Schüler\_innen und, für die gesamte Klasse, an die Lehrperson, sodass diese unmittelbar ihren Unterricht anpassen kann. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass webbasierte Anwendungen Formatives Assessment für ganze Klassen praktikabel machen.

Eine Herausforderung, vor die formatives Assessment Lehrpersonen stellt, ist, dass aus den präsentierten Verlaufsdaten der Schüler\_innen die „richtigen“ Schlüsse für den Unterricht gezogen werden müssen. Verläufe lassen sich aufgrund ihrer Dynamik nur schwer allgemeingültig interpretieren, daher geben die aktuell vorhandenen computergestützten Anwendungen (noch) keine konkreten Förderempfehlungen für bestimmte Kinder. Auch wenn es hierzu unter dem Stichwort *learning analytics* eine rege Forschungstätigkeit gibt, bleibt es bis auf weiteres den

Lehrpersonen überlassen, wie sie die Daten für individuelle Förderung nutzen. Dass das kein Nachteil sein muss, zeigt allerdings der oben erwähnte nachgewiesene Erfolg von formativem Assessment. Offensichtlich sind die meisten Lehrpersonen in der Lage, aus den Verlaufsdaten ihrer Schüler\_innen sinnvolle Schlüsse zu ziehen. Inwieweit sich diese Fähigkeiten durch Fortbildungen verbessern lassen, ist derzeit eine zentrale Forschungsfrage. Fest steht hingegen schon eines: digitales formatives Assessment wird Lehrpersonen nicht ersetzen. Es kann ihnen aber dabei helfen, individuelle Förderung effektiver und effizienter zu gestalten.

#### Fazit

Individuelle Förderung aller Schüler\_innen ist zweifelsohne eine Herausforderung. Dieser Beitrag sollte einerseits deutlich machen, warum individuelle Förderung wünschenswert ist – da sie den Lernerfolg erhöht –, und andererseits Wege aufzeigen, wie das Ziel der individuellen Förderung *aller* Schülerinnen erreichbar sein könnte. Digitalisiertes formatives Assessment bietet die Möglichkeit, auf effiziente Weise wiederholt relevante Lernvoraussetzungen der Schüler\_innen während des Klassenunterrichts zu erfassen und die so gewonnenen Informationen direkt an die Schüler\_innen und Lehrpersonen zurückzumelden. Diese Informationen können somit unmittelbar für eine Anpassung des Lernverhaltens respektive der Instruktion genutzt werden. Die Zeit ist reif, zu beweisen, dass individuelle Förderung für alle Schüler\_innen kein leeres Versprechen ist!

#### Literaturverzeichnis

- Bloom, B. S. (1984). The 2 sigma problem: the search for methods of group instruction as effective as one-to-one tutoring. *Educational Researcher*, 13, 4–16.
- Dumont, H. Neuer Schlauch für alten Wein? Eine konzeptuelle Betrachtung von individueller Förderung im Unterricht. *Z Erziehungswiss* **22**, 249–277 (2019).
- Hasselhorn, M., Decristan, J., & Klieme, E. (2019). Individuelle Förderung. In Köller, O., Hasselhorn, M., Hesse, F., Maaz, K., Schrader, J., Solga, H., Spieß, C. K., & Zimmer, K. (Hrsg.), *Das Bildungswesen in Deutschland. Bestand und Potenziale*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Klieme, E., & Warwas, J. (2011). Konzepte der individuellen Förderung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 57, 805–818.

